

bis dahin nur in Siebenbürgen und im südlichen Rußland gefunden worden ist. Obwohl ich der Sache auf den ersten Blick beinahe ganz sicher war, so erschien die Sache doch so unglaublich, daß es angezeigt erschien, die *corpora delicti* mit den Typen des Budapester Nationalmuseums zu vergleichen. Das Resultat war dasselbe. Nun wandte ich mich an Prof. Ormay mit der Frage, wo und unter welchen Umständen er in Siebenbürgen *Baris carbonaria* gefunden habe? Seine Antwort lautete dahin, daß der Käfer in der Nähe von Nagy-Szeben (Hermannstadt) in den Gemeinden Szelindek und Szt.-Erzsébet vorkommt, jedoch ausschließlich nur auf *Crambe tatarica* Jacq. Diese Cruciferenart wächst auf Äckern und in Weinbergen von Mähren und Ungarn, sowie in der Tatarei, und ihre fleischige Wurzel, ebenso wie ihre Sprossen werden als Gemüse bezw. als Salat genossen. Die botanischen litterarischen Angaben stellen sie als eine Hauptnahrung der in den Wüsten reisenden Tataren hin, und vielleicht ist sie auch mit der sogenannten *Chara Caesaris* (Caes. B. civ. III 48) identisch, welche die Mannschaft Julius Caesars in Kleinasien anstatt Brot (mit Milch) genossen hat. (Jos. Fr. Jacquin. *Eclogae plantarum rariorum*.)

Nach allem diesem scheint also der tatarische Meerkohl die bevorzugte Hauptnahrung von *Baris carbonaria* zu sein, und nur die größte Not dürfte den Rübler veranlassen, eine andere Nährpflanze, in unserem Falle den Gartenkohl, anzugreifen. So ist es erklärlich, daß er als Kohlschädling bis zum oben erwähnten Fall sich noch niemals präsentiert hat. Es ist aber nun gewiß, daß er, in Gegenden verschleppt, wo seine ursprüngliche Nahrung nicht vorhanden ist, ein arger Schädling der Kohlarten werden

kann. Andererseits aber, wenn er die *Crambe tatarica* unter allen anderen Cruciferen bevorzugt, könnte er eben durch diese Pflanzenart vom Gartenkohl wieder zurückgelockt werden.

Die Anwendung von Locknahrung, d. h. von Pflanzen, welche die Gefahr von anderen Pflanzen ableiten und auf sich ziehen, ist eigentlich eine uralte. Um ein ganz alltägliches Beispiel zu wählen, wollen wir nur auf die wohlbewährte Praxis hinweisen, vermittelt welcher der Hasenfraß im Winter von den Bäumen abgeleitet werden kann. Man pflanzt zu diesem Zwecke in Obstgärten, Baumschulen gewöhnlichen Kohl, den die Hasen außerordentlich lieben und sogar aus tiefem Schnee herauscharren. Wird der Schnee allzuhoch oder sind Parke mit Zierbäumen und Gesträuchen zu schützen, wo natürlich im Sommer kein Kohl gepflanzt werden kann, so werden im Winter in bestimmten Zeitpunkten Kohlköpfe hinausgeworfen; die Hasen, durch diese Nahrung gesättigt, werden dann die Bäume viel weniger oder gar nicht benagen. Auch die Forstleute kennen die Kunstgriffe mit den Fangbäumen, welche die Tomiciden anlocken, sehr gut. Fangpflanzen werden im Kampfe gegen *Heterodera Schachtii* (die Nematoden-Wurmart, welche die „Rübenmüdigkeit“ des Bodens verursacht) angewendet, ebenso wie die Fang- oder Locksaaten gegen die Hessianfliege u. s. w. Wenn man die Lebensverhältnisse und -Gewohnheiten der Insekten schärfer beobachten und ins reine bringen wird, werden auch diese Bekämpfungsweisen zu noch höherer Bedeutung gelangen.

Bei der nächsten Gelegenheit werde ich noch einige andere diesbezügliche Beobachtungen, namentlich aus meiner eigenen Praxis, mitteilen.



Beiträge zum Leben der Staphyliniden.

Von Paul Koeppen.

Unter den kurzflügeligen Raubkäfern befinden sich einige größere Arten, insbesondere die Angehörigen der Gattung *Staphylinus*, die als kühne Raubritter wege-lagernd umherziehen. Wer hätte im Frühjahr nicht *St. erythropterus* oder *caesarius*

gesehen, wie sie, ein Bild selbstbewußter Kraft und verschlagener Kühnheit zugleich, lebens- und rauf lustig einherstolzieren, bald in bedächtigem Schritte, bald im Geschwindmarsch, hier vorsichtig nach Deckung spähend, dort pfeilschnell ungedeckte Strecken durch-

kreuzend, meist in rücksichtslosem, unerschrockenem Angriff ihren Raub überwältigend. Es liegt etwas Stolz in der Erscheinung unserer Kurzflügler, die in der Schlankheit des langgestreckten Körpers schon sich gegenüber den anderen Coleopteren auszeichnen; vorzüglich aber gewinnt die Form dann ein imponierendes Aussehen, wenn der Räuber schutztäuschend, die Haltung der *Forficula* annehmend, oft auch scheinbar nur im Vollgefühl schwellenden Lebens- und Selbstbewußtseins die Hinterleibsspitze nach vornhin in die Höhe richtet und den Hinterleib konkav nach oben gekrümmt emporhebt.

Die lustigen Stegreifritter, die scheinbar ohne festen Wohnsitz beständig im Sattel sind, um Abenteuer und Raub aller Art in der Welt gleich den abenteuerlichen Rittern des frühen Mittelalters zu suchen, haben ihr Gegenspiel in anderen Arten derselben Familie, die, wenn sie den Raub auch keineswegs verschmähen, doch ihrem Handwerk als fest Angesessene weniger ritterlich nachgehen. Es sind dies Straßenräuber, die bei Tage in ihren Höhlen versteckt, nächtlicherweile auf den Bentezug gehen und mehr mit List und Verschlagenheit als mit kühner Offensive den Feind überwältigen. Ihre Lagerstätten befinden sich unter Düngerhaufen und Unrat aller Art, ein willkommenes Wirtshaus für Fliegen und anderes Geschmeiß. Hier quartiert sich auch der hungrige Räuber ein, der übrigens keineswegs selbst den fauligen, animalischen Saft der genannten Stoffe verschmäht, und nun müssen, wie die Gäste in manchen gesuchten Sommerfrischen und Badeorten sich von ihren Wirten tüchtig ausplündern lassen, hier die nahrungssuchenden Tiere ihre Zeche mit dem einzigen Gute, das sie besitzen, ihrem Leben, bezahlen. Hebt man eine solche Herberge, in der die Kurzflügler, wie *St. hirtus*, *nebulosus*, *Ocyppus*, *Philonthus* u. a., sich als mörderische Wirte niedergelassen haben, in die Höhe, so gewahrt man vielfach neben den weiten Gruben der Geotrupiden kleine Ganglöcher, die unter dem Miste münden. Das sind die Behausungen, die ein Teil der oben genannten Kurzflügler sich selbst gräbt,

wie dies an anderer Stelle, an Flußufern u. s. w., *Trogophloeus* und *Paederus* thun.

In meinem Insektarium hatte ich Gelegenheit, den Bau eines solchen Ganges von *Ocyppus similis*, den ich dort mit der Ausbeute meiner Pflingstexkursionen interniert hatte, ausführen zu sehen. Der Käfer kam vom Boden des Insektariums her und führte seinen Gang steilrecht in die Höhe, um ein neues Ausgangsloch zu gewinnen. Nach unten war er jedenfalls durch ein unter den ausgelegten Exkrementen befindliches Bohrloch eines *Geotrupes* gelangt. Unter sehr langsamem Vordringen griff das Insekt, nachdem es den Boden über seinem Haupte mit den Fühlern abgetastet, mit den Mandibeln in den festgedrückten, etwas feuchten Sand hinein, ergriff einige Körner, die bei etwas nach unten gesenktem Kopfe fallen gelassen und von dem ersten Fußpaare in Empfang genommen wurden. Der Sand passierte auch die folgenden Fußpaare, mit jedem Millimeter, den er nach unten fiel, von der Brust näher an die Wand gedrückt, bis ihn an dieser zuletzt der als höchst zweckmäßiges Werkzeug verwendete Hinterleib befestigte. Der ganze Körper bewegte sich in Schlangengewindungen, bald hier, bald da an die Wandungen der Röhre sich anschmiegend und sie festigend. Die oben fortgenommenen Sandpartikel mußten als Baumaterial zur Ausmauerung unten dienen. Wie geschickt das Insekt seinen Bau angelegt hatte, erhellt daraus, daß dieser erstlich weit genug war, um dem Bewohner eine schnelle Vorwärts- und Rückwärtsbewegung zu gestatten, — zum Umwenden ist kein Platz vorhanden, da die Weite des Ganges etwa dem doppelten Körperrumfang des Tieres entspricht, — andererseits die Wände hinreichend Festigkeit besaßen, um nicht beim Einschlagen der Klauen den Sand nachstürzen zu lassen. Gerade in letzterer Hinsicht unterscheiden sich die Staphylinidengänge wesentlich von den mit lockeren Sandkörnern angefüllten Gängen der kleineren Carabiden. Der Gang des *Ocyppus* hob sich auch äußerlich von der Umgebung ab, die Wände waren wesentlich dunkler als der sie umgebende Sand.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Koeppen Paul

Artikel/Article: [Beiträge zum Leben der Staphyliniden. 205-206](#)